

Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



OECD-Studie: Professor Bullinger zum Akademikermangel

- Wir brauchen eine neue Bildungsexpansion in Deutschland

Elternmitwirkung in der Schule

- Und plötzlich ist man Elternvertreter

Stimmen zur Schulstrukturdebatte

- Pro und Contra Gemeinschaftsschule

Nicht nur Religionsunterricht im Angebot

- Was die Kirchen für die Schule leisten

Gewaltprävention im Klassenzimmer

- Über den Umgang mit der Wut

Gymnasium aktuell

- Vom Sinn und Unsinn eines Zentralabiturs

Was sich zum neuen Schuljahr alles ändert

- Neue Gesetze und Verordnungen

4 Seiten Hochschule aktuell

Inhaltsverzeichnis

Wir brauchen eine neue Bildungsexpansion	3	Was die Kirchen für die Schule leisten	15
Und plötzlich ist man Elternvertreter	5	Über den Umgang mit der Wut	18
Finanzministerium stellt zusätzliche Mittel bereit	7	Vom Sinn und Unsinn eines Zentralabiturs	19
Stimmen zur Schulstrukturdebatte		Auf eigene Faust zur Hochschulreife	21
Das Hauptschulprogramm erhöht die Chancen nicht.	8	Wenn die Werbefalle zuschnappt	22
Schüler statt Fächer unterrichten	9	Vom Pausenfüller zum Netzwerkpartner	23
Das Ende für wohnortnahe Schulen.	10	Hochschule aktuell	
Die Kernprobleme werden ignoriert	11	Ein wenig mehr Praxis gefällig?	24
Starke Hauptschule braucht starke Realschule	12	Die frühkindliche Bildung stärken	27
Neue Gesetze und Verordnungen	13		



Christiane Staab,
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

„Endlich wieder Schule.“ oder „Jetzt dreht sich die Mühle wieder.“ So unterschiedlich ist die Reaktion auf den Schulbeginn bei uns zu Hause und sicher auch bei Ihnen. Ich hoffe, Sie hatten eine erholsame Sommerzeit und sind alle gesund wieder an die Arbeitsplätze zurückgekehrt.

Im neuesten Heft geht es unter anderem um die Schulstruktur. Eine Diskussion, die in weiten Teilen leider nur alten Wein in neuen Schläuchen anbietet. All die Defizite in den Bereichen Lehrerbildung, individualisiertes Lernen, Förderung von starken und schwachen Kindern, Klassengrößen, Lehrerversorgung, zusätzliches Personal an Schulen – all diese Dinge, die wir Eltern so schmerzlich vermissen, bekommen wir nicht durch eine Systemänderung. Stattdessen könnte man all die von uns immer wieder eingeforderten Maßnahmen für eine bessere Schule wunderbar auch im derzeitigen System umsetzen. Leider verstrickt man sich auf politischer Ebene in der Falle der Strukturdebatte (oder lässt sich dort verstricken) und verpasst es, die notwendigen und sofort durchführbaren Verbesserungen konsequent hier und heute für unsere Kinder einzufordern. Unter der illusorischen Maximalforderung werden leider die nötigen Maßnahmen mit verschüttet.

Der größte Unterschied zwischen uns und dem Rest der Welt besteht in der Ausgestaltung des Unterrichts. Den könnte man aber sofort auch bei uns verbessern (Rhythmisierung des Alltags, jedes Kind wertschätzen, es dort abholen, wo es steht, und individuell fördern).

Für alle neu gewählten Elternvertreter bieten wir wichtige Hinweise, wo das Handwerkszeug für die Arbeit gefunden werden kann. Nur wer sich informiert, kann auf Augenhöhe in der Schule mitsprechen. Auf unserer Homepage finden Sie alles, was Sie für eine gelingende Arbeit benötigen (außer Kuchenrezepten).

Herzlichst,

Ihre Christiane Staab

Impressum: Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: sib@leb-bw.de, Internet: www.leb-bw.de. Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmeler (ub), Anette Soppa (as), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: info@neckar-verlag.de, Internet-Adresse: <http://www.neckar-verlag.de> – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

Vom Sinn und Unsinn eines Zentralabiturs

Vor einer Bundesprüfung müssen noch viele Hausaufgaben gemacht werden

Da rieben sich in diesem Sommer die sturmerprobten baden-württembergischen Eltern aber erstaunt die Augen: ein bundesweites Zentralabitur (natürlich das baden-württembergische als Maß der Dinge) wird gefordert, und dies nicht etwa von einem Kultusminister, sondern vom Regierungschef dieses Landes. Schön, dass er offenbar keine größeren Sorgen hat.

Wir Eltern haben aber solche Sorgen schon!

Da werden rund 5.000 gut ausgebildete Lehrkräfte in die Arbeitslosigkeit geschickt, obwohl sie in der Schule gut gebraucht würden – aber der Ministerpräsident fordert statt dessen ein bundesweites Zentralabitur. Da werden Ganztags-Hauptschulen eingerichtet, aber das Land kürzt die zusätzlich erforderlichen Lehrerstellen und zahlt keine Sozialarbeiterstellen mehr – aber lenkt gerne mit der Forderung nach einem bundesweiten Zentralabitur von den eigenen Hausaufgaben ab.

Doch da selbst die Bundesbildungsministerin, zwar auch nicht zuständig, für ein Zentralabitur plädiert und da die Kultusminister der CDU-regierten Länder unlängst in Magdeburg tagten, um Pläne für ein bundesweites Zentralabitur zu beraten, lohnt es sich vielleicht doch, über die Sinnhaftigkeit eines Zentralabiturs nachzudenken.

Zentrale Aufgabenstellung – allgemein möglich?

Lange Jahre haben nur in Bayern und Baden-Württemberg alle Abiturienten landesweit die gleichen Abituraufgaben geschrieben, die vorher in den Kultusministerien erarbeitet wurden. Alle anderen Länder kannten die dezentrale Aufgabenstellung, die Prüfungen wurden durch die Lehrer der Schule erstellt. Nach der Wende haben fast alle neuen Länder umgestellt auf zentrale Abiturprüfungen. Die westlichen Länder haben sich erst nach dem PISA-Schock zu einer zentralen Reifeprüfung entschlossen und führten nach und nach zentrale gestellte Aufgaben auf Landesebene ein: Hessen 2004, Brandenburg und Hamburg 2005, Berlin und Niedersachsen 2006, Berlin und Nordrhein-Westfalen 2007. Schleswig-Holstein wird 2008 das erste Landes-Zentral-Abi schreiben lassen.

Somit haben die Lehrer, Schulen und Kultusbeamte dieser Länder Erfahrungen zum landesweiten Abitur erst aus 0–3 Durchläufen und feilen noch am Verfahren. Wer die bundesweite Presse verfolgt wird bestätigen: Vieles lief noch nicht rund. Ein baldiger Wechsel auf ein „Bundesabitur“ würde Schulen, Lehrer und Schüler überfordern.

Die zentrale Forderung bleibt, dass die Schüler durch die Schule und den Unterricht in die Lage versetzt sein müssen, das Abitur überhaupt bestehen zu können. Und das setzt voraus, dass die Oberstufe auf die Prüfung, also evtl. auf ein bundesweites Zentralabitur, hinführt. Mit den allseits bekannten „Sternchen-Themen“ werden hierzulande Hinweise auf Schwerpunkte gegeben, die die Schüler unbedingt beherrschen müssen. Daran arbeiten die Länder mit neuem Landes-Zentralabitur noch. Eine inhaltliche Abstimmung hinsichtlich Niveau über die Länder hinweg findet nicht statt, lediglich die zu erteilenden Unterrichtsstunden sind vereinheitlicht.

Das eigentliche Problem sind somit die fehlenden bundesweiten Bildungsstandards für Klasse 12 bzw. für den Abiturzeitpunkt.

Diese Standards existieren bereits für Klasse 4, 9 und 10. Sie sind jedoch erst seit kurzem verabschiedet, haben also noch nicht einmal einen kompletten „Schülerdurchlauf“ hinter sich. Außerdem ist die Wirkung dieser Vorgaben noch lange nicht in allen Schulen angekommen.

Das haben die Kultusminister wohl auch so gesehen und planen das erste bundesweite Zentralabitur – so die KMK überhaupt zustimmt – auf einen Termin in etwa 5 Jahren. Das ist viel zu kurz. Zuerst müssen die Standards erarbeitet werden und zwar nicht nur in wenigen Fächern. Dafür vergehen sicher 2 Jahre. Danach braucht man erfahrungsgemäß einige Zeit, bis diese Standards umgesetzt und ausgetestet sind. Ein „Bundesabitur“ gleich als Abschluss des ersten Durchgangs der Standards wäre fatal, ein Test auf dem Rücken der Schüler.

Zu beachten ist auch die Unterschiedlichkeit der Oberstufe. Nur Baden-Württemberg hat eine Oberstufe mit Kernfächern, die anderen Länder haben derzeit noch Leistungs- und Grundkurse. Das bedeutet, dass in den allgemein bildenden Gymnasien z.B. Mathe oder Deutsch mit 2, 4 oder 6 Wochenstunden unterrichtet wird. Gibt es also ein Abitur oder drei oder vier verschiedene Mathe-Abiture? Zwar wird in verschiedenen Bundesländern darüber nachgedacht, ob man auch eine ähnliche Oberstufe einführen will wie Baden-Württemberg, aber keines der Länder ist so weit.

Zentralabitur und Abiturtermin

Aber stellen wir uns mal ganz praktischen Fragen: Ein bundesweites Zentralabitur hat nur Sinn, wenn bundesweit die gleichen Aufgaben am gleichen Tag zur selben Stunde geschrieben werden. Sonst wären die Aufgaben schneller durch die Republik unterwegs als es den Verfechtern der bundesweiten Lösung lieb sein kann.

Da sind zunächst einmal die unterschiedlichen Ferientermine. Aber die stören vielleicht nicht einmal so, denn den Schülern ist es letztendlich egal, ob sie innerhalb oder außerhalb der Ferien schreiben, Hauptsache, sie sind gut vorbereitet und haben direkt vor den schriftlichen Prüfungen noch einmal eine Woche Zeit zum Lernen. Organisatorisch könnten die Abiturprüfungen in den Ferien sogar von Vorteil sein, denn dann wären die Schulgebäude leer und für die anderen Schüler fiel kein Unterricht aus. Es müssten nur die Lehrkräfte auf einen Teil der Ferien (unterrichtsfreie Zeit) verzichten.

Aber nicht alle Länder haben auf G8 (Abitur nach 12 Jahren) umgestellt, Rheinland-Pfalz z.B. bleibt beim Abitur nach insgesamt 12 ½ Jahren und die beruflichen Gymnasien bei 13 Jahren. Also müsste wegen Rheinland-Pfalz im Januar geschrieben werden (oder dieses Land klinkt sich aus). Dann würde das Abitur bei uns nach 11 ½ Jahren bzw. in den beruflichen Gymnasien nach 12 ½ Jahren geschrieben – nicht machbar ohne weitere Reduzierung des Stoffes. Und wer schon ältere Kinder hat wird sich sicher erinnern, wie damals bei unserem frühen schriftlichen Abiturtermin die Schule Mühe hatte, die Schüler noch bis zum mündlichen Termin bei der Stange zu

halten. Oder wird das mündliche Abitur dann auch vorverlegt und die Schüler bekommen dann wirklich zum Sommersemester bereits ihr Reifezeugnis? Das wäre dann aber eine nicht wünschenswerte erneute Verkürzung der Schulzeit.

Zentralabitur und Benotung

Haben Sie auch schon einmal eine benotete Klassenarbeit ihres Kindes von einem anderen Lehrer bewerten lassen? Dann wissen Sie sicher, wie weit Benotungen für die gleiche Arbeit auseinander liegen können. Für einen Deutschaufsatz kann schon mal alles zwischen einer 2 und einer 5 drin sein, selbst bei Mathe lagen die Noten noch deutlich auseinander. Diese Erfahrung übertragen auf ein bundesweites Zentralabitur bedeutet, dass es außer einer zentralen Aufgabenstellung auch eine zentrale Benotung geben muss. Sonst hätten wir den jetzigen Zustand, dass die Note nicht wirklich etwas über das Können aussagt und oftmals nur den Platz auf der Gauss'schen Normalverteilungskurve innerhalb der Klasse anzeigt...

Heute gibt es für unser baden-württembergisches Zentralabitur einen Erstkorrektor (Klassenlehrer) und einen Zweitkorrektor aus einer anderen Schule. Liegen die Bewertungen dieser beiden zu weit auseinander, gibt es ggf. noch einen Drittkorrektor. Danach kommen noch mündliche Prüfungen. Werden sie auch zentral gestellte Fragen beinhalten? Wohl kaum, sonst kann man ja nicht individuell auf den Probanden eingehen und rückfragen. Wie wird aber dann die mündliche Prüfung gewichtet?

Nutzen für die Studierenden und die Hochschulen?

Ein bundesweites Zentralabitur ergibt nur einen Sinn, wenn es einen Nutzen für die Hochschulen und Arbeitgeber einerseits und für die künftigen Studierenden bzw. Auszubildenden andererseits bringt. Ein „Bundesabitur“ ist zu teuer und zu aufwändig, wenn es nur dem PISA-Ranking dient.

Das Abitur ist nur die Qualifikation für ein Hochschulstudium (so das Landeshochschulgesetz), also nichts weiter als die Voraussetzung für ein Studium. Über die Studierfähigkeit sagt ein Abiturzeugnis sehr wenig aus. Darüber entscheiden die Kenntnisse und Fähigkeiten (Ausdauer, Einsatzwille, Selbstorganisation) des künftigen Studenten. Weil das so ist hat die baden-württembergische Landesregierung für ihre Hochschulen festgelegt, dass diese die Eignung und Motivation für den Studiengang abprüfen können. Über 60 % der Studienplätze werden nach diesem Verfahren vergeben. Dabei spielt der Abiturschnitt eine eher untergeordnete Rolle, denn die Eignung und die Aufnahme an die Hochschule soll an dreien von 5 möglichen Merkmalen abgeprüft werden (für das Studienfach relevante **Einzelnote** im Abi; Berufstätigkeit; Vorbildung und außerschulische Leistungen; fachspezifischer Studierfähigkeitstest; Auswahlgespräch).

Auch die früher sehr bedeutende zentrale Vergabe von Studienplätzen spielt heute kaum noch eine Rolle: nur noch sechs Studienfächer werden von der ZVS vergeben (Medizin, Zahn- und Tiermedizin, Pharmazie, Biologie, Psychologie). Und dort werden überdies die Plätze nach Länderquoten vergeben – also wozu dann ein bundesweites Zentralabitur?

Hinzu kommt, dass sich die jungen Leute für ein BA-Studium oder einen Ausbildungsplatz mit dem Zeugnis der Klasse 11 (bei G8) bewerben müssen, also lange vor der Abiturprüfung. Dort werden die Bewerber in Tests und Gesprächen auf ihre fachlichen, personalen und sozialen Kompetenzen überprüft.

Wichtig ist, was die Bewerber können – darüber sagen Noten in der Regel wenig aus (sonst würden gegenwärtig die Hochschulen nicht so lautstark über die großen Wissenslücken der jungen Leute quer durch die Republik klagen).

Wollen die Abiturienten aber an einer deutschen Hochschule studieren, so kommt der nervenaufreibendste Sommer ihres Lebens auf sie zu. Denn nach der eigentlichen Bewerbung an den in Frage kommenden Hochschulen müssen sie sich 3 Monate für die Eignungstests und Interviews bereit halten, fahren zu Gesprächen auf eigene Kosten durch Deutschland, bezahlen oftmals Gebühren für die Testunterlagen und erfahren dann ggf. erst einige Tage vor Studienbeginn, ob sie an ihrer Wunsch-Uni angenommen werden oder nicht. Ganz besonders aufregend wird es, wenn eine Fachhochschule zusagt (früherer Studienbeginn) und nach Aufnahme des Studiums die Universität eine positive Nachricht sendet.

Wenn das bundesweite Zentralabitur schon den Studierenden keinen Vorteil bringt, wie verhält es sich dann mit den Hochschulen? Kürzt sich dadurch das beschriebene Verfahren ab? Wissen sie dann schneller oder sicherer, ob ein junger Mensch für den Studienzweig geeignet ist? Können dann die Hochschullehrer schneller ihren Stoff durchziehen? Wohl kaum. Die Abiturnote trifft i.d.R. nur Aussagen zum Fachlichen. Und jeder der befragten Hochschullehrer bestätigt, dass in den Erstsemestern immer harmonisiert werden müsse, weil Abiturienten von allgemein bildenden Gymnasien, von beruflichen Gymnasien, mit Lehre oder mit Auslandsabitur im Hörsaal saßen und so immer mit unterschiedlichen Voraussetzungen umgegangen werden muss.

Mindeststandards fehlen noch

Vor allem fragt sich der steuerzahlende Bürger, wieso der Aufwand denn nun doppelt getrieben wird – ein zentrales Abitur, für alle Schüler die gleichen Abiturfragen und dann anschließend noch der Aufwand für die Hochschulen, um die richtigen Abiturienten herauszufiltern.

Der Mensch fängt nicht erst beim Abitur an! Warum wird eigentlich von den Politikern immer nur aufs Abitur geschaut, wo doch 2/3 eines Jahrganges gar keines machen? Handwerk und Industrie wäre vermutlich sehr geholfen, wenn jeder junge Mensch die Standards am Ende von Klasse 9 bzw. 10 erfüllen würde. Es wäre ein Quantensprung in der Bildungspolitik! Übrigens müssen an dieser Stelle noch die Kultusministerien ihre Hausaufgaben machen: Sie haben noch keine Mindeststandards definiert, also das, was ein junger Mensch *mindestens* können muss und was die Schule *mindestens* erreichen muss. Wie gesagt, wenn statt Bundesabitur diese Aufgabe erledigt würde, hätten die 23 % Risikoschüler (lt. PISA) plötzlich eine Zukunft, das Handwerk und die Industrie Facharbeiter und qualifizierte Angestellte.

Fazit

Ein Zentralabitur hat nur einen Sinn, wenn auch zentral korrigiert wird und sich dann die Hochschulen darauf verlassen können, dass die Note verlässlich über die Studierfähigkeit des Bewerbers Aussagen trifft. Dann könnte auch das für beide Seiten sehr umständliche Eignungstestverfahren entfallen bzw. durch ein bedeutend weniger aufwändiges Verfahren ersetzt werden. Dazu sind aber vorher umfangreiche Reformen notwendig: bundesweit die gleiche Struktur der Oberstufe, bundeseinheitliche Bildungsstandards für die Oberstufe und eine Verständigung auf gleiche Abiturtermine bundesweit.

Lehrer gestalten ihren Unterricht meist von den Prüfungen her. Somit setzt bislang das Abitur den Unterrichtsstandard. Deshalb ist ein Zentralabitur gar nicht notwendig. Wenn die KMK sich auf Standards für die Sekundarstufe II geeinigt hat und wenn dann noch Mindeststandards für alle Stufen definiert sind, dann ist genügend getan für eine gleichwertige Bildung quer durch Deutschland (vorausgesetzt, die Lehrkräfte halten sich daran, aber da habe ich keinen Zweifel).

Dann kann teure „Testeritis“ während der Schulzeit und zu Beginn des Studiums eingeschränkt werden. Denn eins darf nie

vergessen werden: Solche Tests prüfen nur das Faktenwissen ab, nicht aber die Kompetenzen eines jungen Menschen (Zuverlässigkeit, Arbeitseinsatz, Pünktlichkeit u.a.). Gerade aber diese Fähigkeiten sind mehr und mehr erforderlich in der heutigen Wissensgesellschaft und lassen oftmals auch Einser-Absolventen im Beruf scheitern.

Übrigens: Die Abiturprüfung zählt nur zu ca. 33 % zur Abiturnote. In die Abiturnote gehen noch die Klausurnoten der letzten beiden Jahre ein, die durch die Forderung „bundesweites Zentralabitur“ gar nicht erfasst werden.

Auf eigene Faust zur Hochschulreife

Freiburger Schüler gründen zur Abiturvorbereitung ihre eigene Schule

Sie sind die Chefs ihrer Lehrer: In Freiburg haben sich zehn Schüler selbständig gemacht, um im Endspurt vor dem Abitur ihre eigene „Traumschule“ zu gründen. Gemeinsam mit sieben Lehrern, die sie zur Begleitung ihres Projektes ausgesucht und eingestellt haben, wollen sie die Vorbereitung auf die Abiprüfung in den nächsten Monaten selbst in die Hand nehmen.

Ein mutiger Schritt, doch Alwin Franke, einer der Hauptinitiatoren, ist optimistisch: „Wir haben bis jetzt nur gute Erfahrungen gemacht, weil wir endlich unsere Vorstellungen von Unterrichtsform und Lernrhythmus umsetzen können.“ Und diese Vorstellungen sind alles andere als blauäugig. In den kirchlichen Räumen, die sie für ihre Privatschule angemietet haben, wird täglich von 9 bis 17 Uhr gebüffelt – auch samstags. Nur die Art des Büffelns ist anders als in den Schulen, denen sie den Rücken gekehrt haben. „Wir wollten weg von diesem 45-Minuten-Takt und der dozierenden Unterrichtsform, in der man fürs Abi auswendig lernt“, sagt Alwin Franke.

Selbständiges Erarbeiten der Inhalte, Lerneinheiten, die nicht enden, wenn die Schulglocke läutet, sondern erst dann, wenn der Stoff sitzt, und ein positives Arbeitsklima, das sie gemeinsam mit ihren Privatlehrern selbst gestalten können, davon hatten sie an ihren bisherigen Schulen geträumt.

Und diesen Traum teilten wohl auch manche Lehrer, jedenfalls hatten die Freiburger Pioniere keine Schwierigkeiten, Personal für ihre Kleinstschule zu gewinnen. Die meisten Angebote hatten sie übrigens für das Fach Mathematik. „Wir haben Bewerbungsgespräche geführt und natürlich auch darauf geachtet, dass die Lehrer hinter unserem Experiment ste-

hen und die Zusammenarbeit mit uns suchen“, sagt Franke. Eigentlich wäre „Begleiter“ die richtige Bezeichnung, denn die Lehrer sollen das selbständige Arbeiten der Schüler lediglich unterstützen und mit ihrem Fachwissen für die „Qualitätskontrolle“ zuständig sein. „Das ist schon ein ganz anderes Gefühl, wenn man in den Unterrichtsraum kommt und selbst verantwortlich dafür ist, was darin passiert“, sagt Franke.

Wenn sie durch die Prüfung fallen würden, wäre jedenfalls nicht der Lehrer schuld. Doch da ist der Autodidakt optimistisch: „Ich glaube nicht, dass es total schief geht.“ So sehen es wohl auch die Eltern der Schüler, die sie finanziell unterstützen. Doch um die Gesamtkosten von zirka 50 000 Euro für das Projekt zu finanzieren, suchen die Schüler noch Sponsoren. „Wir freuen uns über jede Spende – auch über kleine Beträge“, sagt Franke, der sich vom Ergebnis ihres Experiments auch Impulse für eine Reform der Oberstufe an den Gymnasien erhofft. „Wir würden uns freuen,

wenn unser Projekt wissenschaftlich begleitet würde“, meint er. Vielleicht hat das Freiburger Regierungspräsidium ja Interesse. Dort hat man jedenfalls sehr wohlwollend auf das Schulexperiment reagiert.

SW



Weitere Infos und Kontakt unter:

Sophia Wälde, 017621752966 oder 0761-55652894,
sophia.waelde@gmx.de oder
methodos@web.de